

## **Wenn Nachrichtenmagazine Ebola erklären und Viren visualisieren: multimodale Wissensformate am Beispiel der Ebola-Berichterstattung 2014**

### **Abstract**

Der Beitrag versucht ein handlungstheoretisch fundiertes Herangehen an die Multimodalität wissensbezogener Berichterstattung in populären Zeitschriften. Es wird für eine medienlinguistische Zeitschriftenforschung argumentiert, die bei Untersuchungen die multimodale Gestaltung von Zeitschriften und ihrer Beiträge in den Blick nimmt. Einleitend wird der Forschungsstand skizziert und auf Defizite des Forschungsfeldes hingewiesen. In einem zweiten Schritt werden zentrale Begriffe einer handlungstheoretischen Multimodalitätsauffassung und kommunikative Ressourcen der Zeitschriftenausstattung erörtert. Die empirische Analyse stellt anschließend einige Strategien multimodaler Beitragsgestaltung ins Zentrum, wie sie in der Berichterstattung über Ebola im Jahr 2014 in deutschsprachigen Nachrichtenmagazinen zu beobachten waren. Diese Gestaltungsstrategien deuten darauf hin, dass die kombinierte Verwendung kommunikativer Ressourcen vor dem Hintergrund des journalistischen Bemühens zu sehen sind, Beiträge sowohl hinsichtlich ihrer Verständlichkeit als auch ihrer Attraktivität zu optimieren.

### **1 Einleitung**

Wenn es so etwas wie „alte Medien“ gibt, dann gehören Zeitschriften sicher dazu. Für die Frage nach Wissensformaten in den Medien sind diese traditionellen Medienformen interessant, weil die öffentliche Vermittlung und Transformation von Wissen zu den zentralen kommunikativen Aufgaben und Leistungen von Zeitschriften gehören (vgl. Straßner 1999: 885). Zeitschriften

arbeiten hierbei popularisierend (vgl. Sicks 2012), indem sie vorhandene Informationen in einer verständlichen (und unterhaltsamen) Form zusammenstellen. Eine solche journalistische Arbeitsweise, die neuerdings mit dem Label „Kuratieren“ versehen wird (vgl. Weichert 2011: 367) und angesichts einer „Datenflut“ (vgl. Ortner et al. 2014) im Internet an Bedeutung gewinnt, hat eine lange Geschichte im Bereich von Zeitschriften und Magazinen (vgl. Landgrebe 1994: 13). Kein Wunder also, dass Zeitschriften als Printmedien – oder „Holzmedien“, wie man in der Netz-Community sagen würde – auch in Zeiten von Facebook, YouTube und Twitter fest im kommunikativen Haushalt der Öffentlichkeit verankert sind. Zwar ist das alltägliche Zeitbudget für die Nutzung von Zeitschriften im Vergleich zu anderen Medienangeboten sehr gering (vgl. Klingler/Turecek 2016). Die Zeitschriftenlandschaft bleibt aber bis heute überaus vielfältig: Für den Bereich der Publikumspresse zählt Vogel (2014: 349) zuletzt 1568 Zeitschriftentitel, von denen immerhin 137 mindestens 14-tägig erschienen sind.

Für diese anhaltende Beliebtheit gibt es mehrere Gründe. Zeitschriften erfüllen im Mediensystem ganz spezifische Funktionen (vgl. Vogel 1998: 34), die sich in zeitschriftenspezifischen Nutzungsmotiven widerspiegeln (vgl. Wilhelm-Fischer 2008: 217–264). In ihrer Entwicklung haben Zeitschriften ein spezifisches Design (vgl. Wachsmuth/Gläser 2013) ausgebildet, das eigene Ausdrucksmöglichkeiten bietet. Für eine medienlinguistische Betrachtung von Wissensformaten, die sich für die multimodale Machart wissensbezogener Medienangebote interessiert (vgl. Gloning und Janich in diesem Band), ist es nicht zuletzt diese besondere Form visueller Gestaltung und die in der Natur des Mediums liegende Haptik, welche Zeitschriften und Magazine zu einem spannenden Gegenstand machen.

Schaut man hingegen auf den Forschungsstand, fällt der Befund umso erstaunlicher aus: Zeitschriften sind trotz ihrer lange bestehenden gesellschaftlichen Relevanz und ihrer teils innovativen, komplexen Gestaltungsweise nur punktuell intensiver erforscht worden.

In der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ist die Zeitschriftenforschung bis heute ein randständiger Bereich (vgl. Bohrmann 1999; Gerlach 1988; Vogel/Holtz-Bacha 2002; Winter 2004). In den Anfängen der „Zeitungskunde“ (vgl. Bohrmann 2002) stand die Zeitung als klar definierbarer Untersuchungsgegenstand im Zentrum. Bei den Zeitschriften bereitete hingegen bereits

die Definition erhebliche Probleme (vgl. Duchkowitsch 2001): Pressetypologische Arbeiten bemühten sich lange Zeit vergeblich, die vorhandene Vielfalt über die Bestimmung von publizistischen „Wesensmerkmalen“ in das Prokrustesbett einer einheitlichen Zeitschriftendefinition zu zwingen (für einen aktuellen, aber ebenso wenig operationalisierbaren Versuch vgl. Lüthy 2013). Eine kurze Hochphase der publizistischen Beschäftigung mit Zeitschriften gab es nur im Nationalsozialismus unter propagandistischem Vorzeichen (vgl. Bohrmann/Schneider 1975). Nach 1945 führte der rasante Wandel der Medienlandschaft insgesamt zu einer Verschiebung der Forschungsinteressen weg von Printmedien hin zu neueren Formen der Massenkommunikation (vgl. Bohrmann 1999: 894). Zusammenfassend ist dieses „Forschungs-Trümmerfeld“ (Vogel 2002: 17) als Ausgangslage für eine medienlinguistische Zeitschriftenforschung daher denkbar problematisch (vgl. Kreb 2009: 8).

Im Bereich der linguistischen Forschung sind Zeitschriften in erster Linie ein beliebter Datenpool: Sie liefern Untersuchungsmaterial, das in mehreren Schritten genauer analysiert wird. Linguistische Studien greifen recht gerne auf Zeitschriften mit spezifischen Zielgruppen und Themen zurück, z. B. wenn es um lexikografische Fragen geht (vgl. u. a. Ortner 2001). Die ausgewählten Zeitschriften selbst spielen dabei als medialer Kontext der Belegsammlung allenfalls eine untergeordnete Rolle. Auch die Text- und Medienlinguistik hat sich erstaunlich wenig mit Zeitschriften beschäftigt. Zentrale Aspekte der Pressesprache wurden hauptsächlich in Bezug auf Tageszeitungen behandelt (vgl. z. B. Lüger 1995; Schröder 2009). Zeitschriftentypische Gestaltungsstrategien sind insgesamt nur ansatzweise untersucht worden (vgl. Boes 1997; Göbel 2002; Krüger 1995; Lengelsen 2012; Straßner 1997: 33).

In der Diskurs- und Medienforschung, die sich im Rahmen verschiedenster Ansätze der Framing- oder Stereotypforschung für mediale Konstruktionsprozesse interessiert, sind vor allem Nachrichtenmagazine (vgl. Püschel 1999: 877) ein beliebter Untersuchungsgegenstand. Häufig werden mithilfe quantitativer Inhaltsanalysen spezifische Forschungsfragen abgearbeitet, sei es in Studien zur Berichterstattung über Religion (Kröger 2008), HIV/AIDS (Stackelbeck 2009), jüdische (Halbinger 2010) oder polnische Themen (Niemic 2012), über den Islam (Brinkmann 2014), geschlechtsspezifische Darstellungskonventionen (Röder 2007; Winter 2001) oder mediale Altersrepräsentationen (Wangler 2013). Auch die Wissenschaftsberichterstattung im *Spiegel* wurde quantitativ ausgewertet (Bockelmann 2011). Nicht im Fokus dieser Inhaltsanalysen liegen

Fragen der Einbettung des Mediendiskurses in magazinspezifische Darstellungsformen oder die multimodale Beitragsgestaltung.

Auf den Schnittpunkt dieser drei Bereiche zielt der vorliegende Beitrag, der die multimodale Machart von Wissensformaten in Zeitschriften am Beispiel der Ebola-Berichterstattung 2014 in Nachrichtenmagazinen untersucht. Aus medienlinguistischer Perspektive stellt sich dabei unter anderem die Frage, wie sich die journalistische Aufbereitung von Wissensthemen im „Zeitschriftengewand“ (vgl. Vogel 2002) beschreiben und untersuchen lässt. Dafür werden im Folgenden zentrale Begriffe eingeführt (Abschnitt 2). In der anschließenden Analyse werden exemplarische Gestaltungsstrategien erörtert, wie sie in der Berichterstattung über Ebola im Jahr 2014 in deutschsprachigen Nachrichtenmagazinen zu beobachten waren (Abschnitt 3).

## 2 Zur multimodalen Machart von Zeitschriften

Eine Kernannahme dieses Beitrags ist, dass sich die spezifische Gestaltungsqualität von Zeitschriften als multimodales Phänomen betrachten lässt. Zu diesem Zweck wird in diesem Abschnitt ein theoretisch-methodischer Bezugsrahmen eingeführt (vgl. Pfurtscheller 2014: 257–262). Zunächst wird die Grundidee einer handlungstheoretischen Auffassung von Multimodalität erläutert. Anschließend werden die kommunikativen Handlungsmöglichkeiten, welche Zeitschriften als Medien bieten, aus multimodaler Perspektive fokussiert.

### 2.1 Grundzüge einer handlungstheoretischen Rekonzeption von Multimodalität

Den methodisch-theoretischen Rahmen für die folgenden Ausführungen bilden Überlegungen zu einer kommunikationsanalytischen Medienwissenschaft (vgl. Muckenhaupt 1999). Verbunden damit ist erstens der Rückgriff auf das linguistische Methoden- und Begriffsrepertoire zur Untersuchung von Medienprodukten und Medienangeboten und zweitens eine handlungstheoretische Fundierung des zentralen Begriffs der Kommunikation: Im Zentrum des Interesses dieser Ansätze steht die Verwendung einzelner Elemente als Mittel der gegenseitigen Verständigung (vgl. auch Gloning 1994: 193–214).

Konkret wird an die Dynamische Texttheorie von Fritz (2013) angeknüpft, die auf einem handlungstheoretischen Fundament begriffliche Werkzeuge bereitstellt, die sich auch für die Untersuchung von Multimodalität nutzen lassen (vgl. Fritz 2013: 126–133). Der Begriff der kommunikativen Aufgabe ist hierbei zentral: Aus produktionsanalytischer Perspektive müssen beim Verfassen von Texten und dem Gestalten von Medienangeboten eine Vielzahl von Aufgaben oder Problemen bewältigt werden (vgl. Fritz 2013: 36). Produzenten müssen sich beispielsweise überlegen, wie sie

- ein neues Thema *ankündigen*,
- ein Inventar von Gegenständen *einführen*,
- über sprachliche Äußerungen Dritter *berichten*,
- *beweisen*, dass ein Ereignis stattgefunden hat,
- ein Geschehen *zeitlich und räumlich verankern* etc.

In dieser offenen Liste sind einige allgemeine Aspekte der Textproduktion angesprochen. Für die Beschäftigung mit Wissensformaten ist zudem die Möglichkeit einer themen- und rezipientenbezogenen Differenzierung interessant. Für das Berichten über Wissensthemen ließe sich eine Liste spezifischer Aufgaben aufstellen, die sich aus der Funktion des Wissenschaftsjournalismus ergeben. Generell gehört es zur „Aufgabe wissenschaftsjournalistischer Berichterstattung, wissenschaftliche Erkenntnisse für die Öffentlichkeit aufzubereiten und zugänglich zu machen“ (Niederhauser 1999: 47). Diese Makro-Aufgabe wird häufig als eine Art „Übersetzungsvorgang“ (ebd.) konzipiert, der vor dem Hintergrund der Forderung nach Verständlichkeit abläuft (vgl. Niederhauser 1999: 48–52). Bei der journalistischen Berichterstattung über Wissensthemen müssen Textproduzenten unter anderem

- fachsprachliche Termini und Begriffe allgemeinverständlich *umschreiben*;
- *erklären*, wie komplexe Prozesse in Natur, Technik, Gesellschaft etc. ablaufen;
- Ergebnisse und Vorgehen von wissenschaftlichen Studien verständlich *zusammenfassen*;
- die lebenspraktische Relevanz wissenschaftlicher Forschung *verdeutlichen* etc.

Die übergeordnete Aufgabe, über ein wissensbezogenes Thema verständlich und unterhaltsam zu informieren, lässt sich zudem zielgruppenspezifisch ausdifferenzieren: Wissensformate für Kinder (vgl. die Beiträge von Janich und Kern in diesem Band) stellen z. B. andere Bedingungen und Einschränkungen als populäre Publikumszeitschriften, die auf die größtmögliche Verständlichkeit für einen breiten, dispersen Leserkreis abzielen.

Ein zweites zentrales Konzept, auf das mit einem Begriff von Fritz (2013) zugegriffen werden soll, sind funktional-thematische Bausteine. Damit sind Einheiten auf der Ebene der Äußerungsform gemeint, die (komplexen) Handlungen entsprechen (vgl. auch Hackl-Rößler 2006; Janich 2010: 53–85; Schröder 2009: 2183–2187). Die erwähnten Aufgaben werden bewältigt, indem bestimmte Bausteine im Kommunikationszusammenhang mit bestimmten Funktionen verwendet werden.

Die Grundidee eines handlungsorientierten Verständnisses von Multimodalität ist es nun, dass sich kommunikative Aufgaben nicht nur mit sprachlichen Mitteln bewältigen lassen, sondern darüber hinaus auch mit nicht-sprachlichen Kommunikationsmitteln, die in der Situation zur Verfügung stehen (vgl. Fritz 2013: 35–43; Muckenhaupt 1986: Kap. 3; Stöckl 2004a: 6). Auch aus der Perspektive der Rezeption sind diese Bausteine wichtig: Bei der Rezeption von (multimodalen) Medienangeboten ergeben sich eine Reihe von Verstehensproblemen (vgl. Bucher 2012: 72). Funktionale Bausteine liefern auf Produktebene wichtige Hinweise, wie das multimodale Angebot erschlossen und verstanden werden kann.

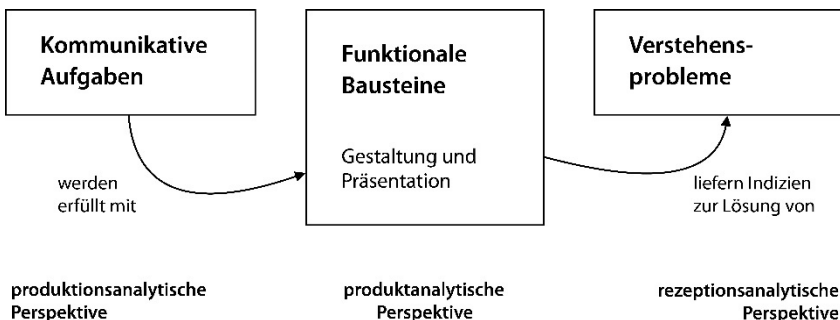


Abb. 1: Betrachtungsebenen multimodaler Kommunikation

Damit ist ein allgemeines Modell skizziert, das verschiedene Perspektiven auf multimodale Kommunikationszusammenhänge integrieren kann (vgl. Abb. 1). Aus produktionsanalytischer Perspektive ist für multimodale Medienangebote charakteristisch, dass zur Lösung kommunikativer Aufgaben unterschiedliche Kommunikations- und Gestaltungsmittel in kombinierter Form verwendet werden und auf Produktebene in der Form multimodal realisierter Bausteine identifizierbar sind.

## 2.2 Kommunikativer Handlungsspielraum der Zeitschriftenausstattung

Für spezifische Formen multimodaler Kommunikation kann auf dieser Grundlage danach gefragt werden, welche Ressourcen im Rahmen der Kommunikationsform zur Bewältigung kommunikativer Aufgaben zur Verfügung stehen. Dieser kommunikative Handlungsspielraum, den Zeitschriften als Medien typischerweise eröffnen, hängt unter anderem von formalen und materiellen Aspekten ab. Vogel (1998) schlägt in seiner Pressesystematik vor, die Ausdrücke *Zeitung* und *Zeitschrift* als „Ausstattungstermini“ zu verstehen, „die wesentliche formale Unterschiede bezeichnen“ (Vogel 1998: 20): In diesem Sinn zeichnen sich Zeitschriften unter anderem „durch das Format, die Falzung, die Papiersorte sowie durch das Druckverfahren und damit durch die Druckqualität in Farbe und Rasterung“ (ebd.) aus. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ist für Zeitschriften eine Magazinaufmachung typisch (vgl. Straßner 1997: 17): Die meisten Zeitschriften erscheinen heute als Hefte in einem Format, das etwas kleiner als DIN A4 ist. Es gibt im Gegensatz zur Zeitungsausstattung keine Standardpapiersorte, häufig werden gestrichene Papiere genutzt, im Hochglanz-Bereich zum Teil auch sehr hochwertige Papiersorten.

Diese formalen Merkmale der Ausstattung von Zeitschriften geben Rahmenbedingungen für die Möglichkeiten des kommunikativen Handelns vor, indem sie einerseits (als Affordanzen) bestimmte Gestaltungsformen ermöglichen und andererseits (als *constraints*) den Handlungsspielraum einschränken (vgl. Stöckl 2004a, 357–360). Als Aspekte dieses kommunikativen Handlungsspielraums kann man die Möglichkeiten der Organisation von Inhalten, die Möglichkeiten der Interaktion mit dem Medienangebot sowie die zur Verfügung stehenden Ausdrucks- und Gestaltungsmittel herausgreifen (vgl. Muckenhaupt 1999: 31f.):

1. Die Zeitschriftenausstattung bestimmt, wie Inhalte im Rahmen der Kommunikationsform organisiert werden können. Zeitschriften sind seitenbasierte Kommunikationsformen. Als Grundeinheiten sind Seiten die wichtigsten organisatorischen Mittel, mit denen das Heft als Kommunikationsangebot strukturiert werden kann: Mit Seitenfolgen kann das Heft in Abschnitte unterteilt und auf diese Weise im Sinn einer „Heftdramaturgie“ (Menhard/Treede 2004: 96) gestaltet werden. Beim Verteilen der journalistischen Inhalte auf Seitenfolgen können entweder mehrere unterschiedliche Beiträge auf einer Seite angeordnet werden (wie es bei Zeitungen üblich ist) oder längere Beiträge entstehen, die über mehrere Seiten gehen. Dabei ist die Doppelseite (*spread*) die größte gleichzeitig sichtbare Fläche, die gestaltet werden kann. Durch die Gleichzeitigkeit der Präsentation gewinnt die Vermittlung des Zusammenhangs und der Abgrenzung an Bedeutung, weshalb die Zuordnung von Bild- und Textelementen eine der Grundfragen des Layouts ist (vgl. Brielmaier/Wolf 2000: 51). Grundsätzlich kann man auf der Ebene der (Doppel-)Seite aber auch danach fragen, welcher „kommunikative Handlungsspielraum durch Gleichzeitighandlungen“ (Fritz 2013: 80) eröffnet wird.
2. Die Zeitschriftenausstattung legt den Rahmen für typische Rezeptionsverläufe fest, wie sie von der Forschung zur Rezeption von Printmedien herausgearbeitet wurden (vgl. Bucher/Schumacher 2012; Feuß 2013). Möglichkeiten der Interaktion mit dem Medienangebot sind Navigations- und Rezeptionshandlungen: Das Heft kann auf einer beliebigen Seite aufgeschlagen werden; im Heft kann durch Umwenden der Seiten entweder weiter- oder zurückgeblättert werden, wobei in der Regel immer nur eine Doppelseite gleichzeitig sichtbar ist. Alle Beiträge auf den Seiten des Heftes können durch Blättern entdeckt und aufgeschlagen werden. Es gibt keine Einschränkungen der Reihenfolge, in der die Doppelseiten betrachtet werden müssen, auch wenn das Heft als Orientierungshilfe Vorschläge macht und unterschiedliche Einstiegspunkte anbietet.
3. Die Ausstattung von Zeitschriften als gedruckte Printmedien bedingt die zur Verfügung stehenden kommunikativen Ressourcen. Wichtige Kommunikationsmittel sind Sprache (realisiert als statische Schrift) und Bild (realisiert als statisches Bild). Dazu kommen noch vielfältige Mittel des Designs (z. B. Farbe, Platzierung, Größe, Komposition etc.), die ebenfalls



sowohl auf Mikro- als auch auf Makroebene funktional verwendet werden können (vgl. u. a. Brielmaier/Wolf 2000; Stöckl 2004b; Zettl 2011). Das kommunikative Potential dieser Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten ergibt sich aber erst im Rahmen ihrer gemeinsamen kommunikativen Verwendung und muss daher fallweise aus dem multimodalen Verwendungszusammenhang rekonstruiert werden.

### **3 Nachrichtenmagazine und die Berichterstattung über Ebola 2014**

Nachrichtenmagazine nutzen diesen kommunikativen Handlungsspielraum für ihre journalistische Arbeit auf vielfältige Weise (vgl. Pfurtscheller i. Vorb.). Im Zentrum dieser Analyse steht ein empirisch gegebener Ausschnitt aus der Berichterstattung über den Ebola-Ausbruch in Westafrika 2014. In den folgenden Abschnitten werden zuerst Informationen zum Hintergrund der Ereignisse zusammengefasst, dann kommunikative Aufgaben im Zusammenhang mit der Berichterstattung über Ebola erörtert und abschließend exemplarische Fälle der multimodalen Realisierung genauer untersucht.

#### **3.1 Hintergrund**

Die Viruserkrankung Ebola war Anfang 2014 im Südosten Guineas ausgebrochen. Am 23. März 2014 wurde die Weltgesundheitsorganisation (WHO) über einen Ausbruch des Ebola-Fiebers in Guinea informiert. In den folgenden Monaten erkrankten auch Menschen in den Nachbarländern Sierra Leone und Liberia, Anfang August dann auch in Nigeria. Diese Staaten riefen im August den Notstand aus. Am 8. August 2014 stufte die WHO die Epidemie mit der höchsten Warnstufe als „internationalen Gesundheitsnotfall“ ein (vgl. Baize et al. 2014; McInnes 2016: 381; Piot 2014; WHO Ebola Response Team 2014).

Mit Stand 13. März 2015 haben sich bei diesem größten je dagewesenen Ausbruch 28.639 Menschen mit dem Ebolavirus infiziert, 11.316 sind gestorben (vgl. WHO 2016). Die Verbreitung von Ebola über Afrika hinaus war jedoch gering. Einige Helfer und Helferinnen erkrankten am Ebola-Fieber und wurden in ihren Heimatländern isoliert. Aus globaler Perspektive dominierte jedoch die Angst vor der Virus-Epidemie, die als bedrohliche Krise verstanden wurde (vgl.

McInnes 2016). Nach der SARS-Pandemie (2002–2003), Vogelgrippe (2006) und H1N1 „Schweinegrippe“ (2009–2010) ist der Ausbruch von Ebola in Westafrika (2014–2015) damit nur der neueste Fall in einer Serie von Seuchen, die von einer intensiven Medienberichterstattung begleitet wurden (vgl. Radeiski 2011).

### 3.2 Kommunikative Aufgaben im Zusammenhang mit der Ebola-Berichterstattung

Im Zusammenhang mit der Frage nach Wissensformaten in den Medien ist die Berichterstattung über Ebola unter anderem deshalb interessant, weil sie an der Schnittstelle von Nachrichten-Berichterstattung und Wissenschaftsjournalismus liegt. Als „Kaleidoskope der Umweltwahrnehmung“ (Vogel 1998: 38) sehen Nachrichtenmagazine ihre Funktion nicht in der tagesaktuellen Nachrichtenberichterstattung, sondern im anlassbezogenen Informieren über Hintergründe und Zusammenhänge von komplexen Themen (vgl. Landgrebe 1994; Wolf 2006: Kap. 5).

Wollen Nachrichtenmagazine diesem Anspruch gerecht werden, müssen sie nicht nur über die aktuellen Geschehnisse informieren, sondern auch allgemeines Wissen zum Thema vermitteln. Diese Aufgabe ist im Fall von Ebola recht anspruchsvoll: Die Textproduzenten müssen wenig Vorwissen annehmen und müssen darüber hinaus versuchen, die Berichterstattung über die aktuellen Ereignisse mit dem Informieren über medizinische und mikrobiologische Abläufe zu verbinden. In diesem komplexen Themenfeld lassen sich unterschiedliche Teilthemen identifizieren. Vier wichtige Bereiche sind:

1. die aktuelle Situation in West-Afrika (bisheriger Ereignisablauf, aktuelle Lage, mögliche Entwicklung; Hilfsmaßnahmen und Reaktionen; Ursachen; Akteure, Entscheidungsträgerinnen und Verantwortliche etc.);
2. die Möglichkeit einer weiteren Ausbreitung der Seuche (Gefahren einer Pandemie, Schutzvorkehrungen in Europa, bisherige Fälle etc.);
3. das Ebola-Virus (seine Wirkungsweise, Wirte und Übertragungswege; Geschichte seiner Erforschung etc.);
4. die Ebola-Erkrankung beim Menschen (Infektionswege, Symptome, Behandlung etc.).

Diese Teilthemen sind für ein Verständnis der Ereignisse und ein Beurteilen der Gesamtsituation unterschiedlich wichtig und werden in den journalistischen Beiträgen zu unterschiedlichen Teilen behandelt. Während bei einem unreflektierten Reden über „Ebola“ häufig nicht klar ist, was genau gemeint ist, ist eine solche thematische Differenzierung ein wichtiger Schritt zu einem umfassenden Verständnis der Ereignisse.

Im Rahmen der kommunikativen Aufgabe, über die genannten Themen zu berichten bzw. sie zu erklären, kommen im Fall von Ebola noch einige erschwere Randbedingungen hinzu, die auch für andere Wissensthemen durchaus typisch sind. Erstens weiß man recht wenig über Ebola: Die Wissensbasis zum Ebola-Virus und der Erkrankung beim Menschen ist dünn, in vielen Bereichen fehlen gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse. Zweitens ist das, was man weiß, kompliziert: Die fachwissenschaftlichen Erkenntnisse der Medizin und Virologie setzen eine Fülle von Spezialwissen voraus (zum menschlichen Immunsystem, zu molekularbiologischen Abläufen etc.). Und drittens stellt sich wie bei vielen Medizinthemen (vgl. Boes 1997) auch bei Ebola die Frage nach der Visualisierbarkeit: Die zu thematisierenden Sachverhalte umfassen abstrakte Phänomene bzw. Objekte, die nicht direkt sichtbar sind. Viren können nur mithilfe elektronenmikroskopischer Aufnahmen sichtbar gemacht werden. Die Ebola-Erkrankung lässt sich nur indirekt visualisieren, beispielsweise über Konzeptassoziationen (z. B. Ursache-Wirkung), bei denen es u. a. zu metonymisch zu deutenden Sprache-Bild-Bezügen kommt (vgl. Stöckl 2004a: 256f.). Eine generelle Strategie, um mit dieser Visualisierungsproblematik umzugehen, ist eine stärkere Personalisierung des Themas auf visueller Ebene: Was sich neben Schauplätzen und Objekten mit Bildern noch zeigen lässt, sind betroffene Patienten und Patientinnen und medizinisches Personal.

### 3.3 Multimodale Wissensformate in der Ebola-Berichterstattung

Betrachtet man die Berichterstattung in deutschsprachigen Nachrichtenmagazinen des Jahres 2014, wird insgesamt deutlich, dass diese Aufgaben in ganz unterschiedlichen Konstellationen und Formaten bewältigt wurden: Von kurzen Nachrichten zu einzelnen Teilaspekten des Themas, die auf Übersichtsseiten neben anderen Beiträgen erscheinen, bis hin zu umfassenderen Langform-Beiträgen, die über eine oder mehrere Seiten gehen, findet sich die gesamte Bandbreite an magazintypischen Beitragsformen (vgl. auch Pfurtscheller 2015). Vor dem

Hintergrund der Frage nach der Wissensvermittlung ist vor allem das Format der Nachrichtengeschichte oder „News-Story“ (vgl. Püschel 1999: 877) interessant, da hier das Thema umfassender behandelt werden kann. Mit *Spiegel* und *Profil* haben im Untersuchungszeitraum 2014 gleich zwei Nachrichtenmagazine eine Ausgabe mit einem Titelthema herausgebracht, das einen Ebola-Bezug hat. Die Aufbereitung des Ebola-Themas in diesen beiden Heften soll abschließend ausführlich besprochen werden.

### Beispiel 1: Themenaufbereitung im *Spiegel* 39/2014

Das Titelthema wird im *Spiegel* auf einer Strecke von fünf Doppelseiten behandelt, die sich in zwei längere Beiträge gliedern lässt: einerseits eine umfangreichere Nachrichtengeschichte und andererseits ein Interview mit dem Infektionsmediziner Peter Piot.

In diese beiden Langformen sind eigenständige Infografiken (vgl. Stöckl 2012) eingebunden. Mit einem Infografik-Element, das im Seitenlayout direkt in den Fließtext der Titelgeschichte eingebettet ist, werden statistische Informationen zu früheren und aktuellen Ausbrüchen von Ebola präsentiert. Im Rahmen des mehrseitigen Experten-Interviews werden weitere Infografik-Elemente angeboten, die eine 3D-Visualisierung des Virus zeigen und Informationen zur Erkrankung beim Menschen liefern. Die linearen Fließtexte schlängeln sich zwischen diesen auf den Seiten gleichzeitig angebotenen Bausteinen hindurch (vgl. Abb. 2).



Abb. 2: Überblick Spiegel-Seitenstrecke, eingezeichnet ist der lineare Verlauf der beiden Fließtexte (*Der Spiegel* 39/2014: 130–139)

Neben der sichtbaren Strukturierung der Seitenfolge durch Layout und Designelemente sind explizit textbezügliche Ausdrücke weitere Hinweise auf die Textstruktur. Hier zeigt sich, dass nur an einer Stelle der Nachrichtengeschichte auf das nachfolgende Interview verwiesen wird. Ansonsten gibt es keine Bezugnehmenden Ausdrücke. Die komplexen Infografik-Elemente stehen als Zusatzangebote im Rahmen der mehrseitigen Beiträge für sich.

Diese Strukturierung des Kommunikationsangebots bestimmt auch die Form der Wissensvermittlung. Während die Titelgeschichte – nach einer emotionalisierenden Hinführung mit szenischem Einstieg – die Situation in den afrikanischen Ländern und mögliche Gefahren behandelt, werden im Rahmen der genannten Infografik-Elemente Zahlen und Fakten zu Ebola angeboten.

Die statistische Infografik, die in die mittlere Doppelseite der Titelgeschichte eingebettet ist, hat einen recht komplexen Aufbau. Sie besteht aus zwei Teilen: Einmal wird unter der Überschrift *Virus außer Kontrolle* die Anzahl der Fälle seit dem ersten Ebola-Ausbruch 1976 in der Form eines Balkendiagramms visualisiert. Dabei wird das enorme Ausmaß des aktuellen Ausbruchs deutlich. Der zweite Teil zeigt die geografische Verteilung der Fälle und die *unterschiedlichen Ebola-Virus-Subtypen*. In der umfangreichen Legende (insgesamt werden acht verschiedene Farbmarkierungen gebraucht) sind diese Virus-Subtypen auch aufgelistet (*Bundibugyo, Zaire, Taï Forest, Sudan*). Das ist insofern bemerkenswert, weil dies die einzige Stelle in der ganzen Aufbereitung des Ebola-Themas im *Spiegel* ist, wo indirekt und ohne weitere Erklärung darauf hingewiesen wird, dass es verschiedene Ebola-Typen gibt. In der Nachrichtengeschichte wird nur recht vage vor der Gefährlichkeit möglicher *Mutationen* gewarnt.

Als weiteres Wissenselement bietet die Infografik-Seite im Rahmen des Interview-Beitrags grundlegende Informationen zu den zwei Teilthemen Ebola-Virus und Ebola-Erkrankung an: Unter der Überschrift *Anatomie eines Killers* wird eine aufwendige 3D-Modellierung des Virus gezeigt. In der Form einer Schichtdarstellung werden vier Teile des zellularen Aufbaus beschrieben. Die Textbausteine, die durch eine Nummerierung einzelnen sichtbaren Elementen zugeordnet sind, haben dabei benennende Funktion (z. B. *Virenhülle, Membran-Innenseite* etc.). Die Informationen betreffen hauptsächlich Größe, Aussehen und Bestandteile des Virus im Rahmen einer anatomischen Beschreibung, was mithilfe (statischer) Bildelemente auch gut darstellbar ist. Prozesse und Vorgänge, die für ein Verständnis der Funktion des Virus ebenfalls wichtig sind, werden hingegen nur sprachlich in der Form einer sehr knappen Erläuterung

angeboten. Unter anderem erfährt man, dass die Virenhülle „aus der Wand der menschlichen Zelle beim Ausschleusen des Virus gebildet“ wird; die Membran-Innenseite wiederum „besteht aus Proteinen, die für die Vervielfältigung wichtig sind“ etc. Wie man sich dieses *Ausschleusen* oder die *Vervielfältigung* genau vorzustellen hat, bleibt offen. Insofern kann man sich fragen, ob man anhand dieser wenigen Stichworte wirklich verstehen kann, „[w]ie das Ebola-Virus funktioniert“ (so die Behauptung in der Überschrift).

Mit einem kleinen Text, der neben einer schematischen Diagrammgrafik steht, wird „[d]er Verlauf der Ebola-Erkrankung beim Menschen“ behandelt. Drei mit Zwischenüberschriften gegliederte Abschnitte bieten medizinische Informationen zu *Infektion*, *Symptomen* und *Endstadium* im Stil einer knappen Krankheitsbeschreibung an. Abläufe im Körper werden vereinfacht und verkürzt zusammengefasst („Die menschlichen Zellen werden vom Virus zur Massenproduktion von Viren umprogrammiert“). Obwohl hier auch Aspekte der Funktionsweise angesprochen sind, werden keine expliziten Verknüpfungen zur anatomischen Beschreibung des Virus hergestellt.

Für sich genommen bieten die besprochenen Wissensbausteine in verständlicher Form einige wichtige Basisinformationen zum Ebola-Virus und der Erkrankung beim Menschen an. Betrachtet man dieses Angebot an gesicherten Informationen jedoch vor dem Hintergrund des Hauptbeitrags, werden auch problematischere Aspekte dieser Art der Themenaufbereitung deutlich.

Die Titelgeschichte (*Gefahr für den Weltfrieden*) behandelt vor allem die Teilthemen *aktuelle Situation in Afrika* und *Gefahrenpotential*. Der ins Aufmacher-Bild integrierte Vorspann-Text macht die Perspektive auf das Thema deutlich:

In Westafrika herrschen apokalyptische Zustände. Die Staatengemeinschaft ist alarmiert, Washington schickt Soldaten. Im Kampf gegen die entfesselte Seuche müsste Deutschland mehr Hilfe leisten. Aber lässt sich das Virus überhaupt noch aufhalten? (*Der Spiegel* 39/2014: 130).

Was das Ebola-Virus und seine Gefährlichkeit betrifft, werden in der Nachrichtengeschichte mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet:

Keine Frage, die Weltgemeinschaft ist aufgewacht. Aber rechtzeitig genug? Ist Ebola überhaupt noch zu stoppen? (132)

Kann am Ende nur noch ein Impfstoff die Rettung bringen und eine globale Katastrophe verhindern helfen? (134)

Seit sich in Liberia eine französische MFS-Helferin mit Ebola infiziert hat, beschäftigt die Mediziner vor allem eine Frage: Wie konnte das passieren? Hat sich das Virus bereits durch Mutationen verändert, sodass es nun leichter übertragbar ist? Oder reicht die Schutzkleidung nicht aus? (134)

Die themenstrukturierenden Fragen in dieser Liste werden im Beitrag nicht beantwortet. Genauere Informationen über das Ebola-Virus, seine Funktionsweise und Übertragungswege sind im Fließtext an keiner Stelle zu finden. Hingegen ist immer wieder von überforderten Eliten die Rede („Längst haben die Seuchenexperten den Überblick verloren“) und von einer Wissenschaft, die keine Antworten hat („Erschreckend ist, wie wenig selbst die weltbesten Experten bislang über die Entwicklung des Virus wissen“). Zu diesem Bedrohungsszenarium, das mit der Rede von der *Gefahr für den Weltfrieden* auf globaler Ebene aufgebaut wird, trägt auch bei, dass im Zusammenhang mit der Gefährlichkeit des Virus wiederholt von möglichen *Mutationen* gesprochen wird:

Die apokalyptischen Szenarien versetzen nun auch die westliche Welt in Alarmstimmung. Insbesondere beschäftigt Seuchenmediziner die Frage, ob das Virus durch Mutationen noch gefährlicher werden könnte – etwa indem es leichter übertragbar wird. (132)

Das Virus vermehrt sich derzeit explosionsartig in so vielen Menschen wie nie zuvor. Und jede neue Ansteckung kann zu weiteren Mutationen führen. In welche Richtung sich der Erreger verändert, ist vollkommen unklar. Denkbar wäre etwa, dass das Virus etwas weniger tödlich wird – dafür aber deutlich ansteckender. (134)

Entsprechend wenig begreifen die Forscher die Evolution des Virus. Nur eines steht fest: Es mutiert. Was diese Mutationen bedeuten, bleibt einstweilen unklar. (134)

Dass in der gesamten *Spiegel*-Ausgabe keine genaueren Informationen zur Frage dieser Mutationen angeboten werden, weder im Bericht, noch im Experten-Interview, noch im Virus-Steckbrief der Infografik, kann als Strategie einer dramatisierenden und emotionalisierenden Themenaufbereitung gesehen werden.

## Beispiel 2: Themenaufbereitung im *Profil* 44/2014

Das österreichische Nachrichtenmagazin *Profil*, das in seiner Ausgabe vom 22. Oktober 2014 die Ebola-Situation als Aufhänger für eine Titelgeschichte gewählt hat, bereitet das Thema im Vergleich zum *Spiegel* deutlich anders auf.



Abb. 3: Überblick Profil-Seitenstrecke (*Profil* 44/2014: 84–93)

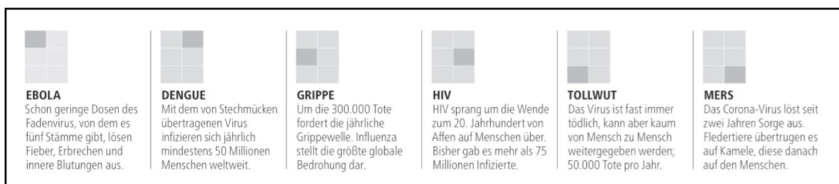
Die Titelgeschichte (*Natural Born Killer*) erstreckt sich über insgesamt zehn Seiten (vgl. Abb. 3). Das doppelseitige Aufmacherbild zeigt die fadenförmigen Ebolaviren. Die Situation in Westafrika steht allerdings nicht im Zentrum, sie ist vielmehr der Hintergrund der wissensbezogenen Berichterstattung. Das wird mit indexikalischen Ausdrücken deutlich, mit denen an den gemeinsamen Wissenshintergrund angeknüpft wird (z. B. ist vom *gegenwärtigen Ausbruch* von Ebola die Rede).

Der Haupttext des Beitrags ist formal einfach gestaltet; es gibt eine Strukturierung in Absätze, aber keine Zwischenüberschriften. Alle relevanten Wissensinhalte des Beitrags werden in diesem traditionellen Langtext angeboten. Es gibt bis auf eine Karte keine Infografik-Elemente. In die Titelgeschichte sind zwei kleinere selbstständige Beiträge eingebettet, mit denen angrenzende Teilthemen ausgelagert werden.

Das Thema der Titelgeschichte selbst sind verschiedene virale Infektionskrankheiten. Im Gegensatz zur Berichterstattung im *Spiegel* wird die Gefahr, die von Ebola auf globaler Ebene ausgeht, stark relativiert. Gleichzeitig werden jedoch andere Virusarten vorgestellt, die viel gefährlicher als Ebola werden könnten (*Dengue*, *HIV*, *Tollwut*, *MERS*, *Grippe*, *Chikungunya*). Die Besonderheiten



dieser Viren und der Krankheiten, die sie beim Menschen verursachen, werden im Fließtext genauer erklärt und im Zusammenhang mit der Berichterstattung über historische Ausbruchsfälle behandelt. Gleichzeitig werden diese Akteure als zentrale Gegenstände des Textes auch auf der Ebene der Seitengestaltung eingebunden. Zwei Doppelseiten des Beitrags greifen auf eine gleiche, lediglich gespiegelt gesetzte Layoutstruktur zurück (vgl. Abb. 3): einmal werden isolierte Viren gezeigt und beschrieben, einmal wird über historische Ausbruchsfälle informiert.



**Abb. 4: Doppelseite mit Viren-Bildern und Ausschnitt der Verweis-Bausteine (Profil 44/2014: 88f.)**

Aus multimodaler Perspektive ist die Gestaltung im Detail interessant (vgl. Abb. 4). Auf der Doppelseite werden sechs Bildelemente präsentiert. Die rastermikroskopischen Aufnahmen der Viren sind nachträglich eingefärbt, die satten bunten Farben tragen zu einem fremdartigen Eindruck bei, der fast an Science-Fiction-Darstellungen erinnern kann und der im Kontrast zu den sechs dokumentarischen Fotografien auf der Rückseite steht. Als eine Art Bildunterschrift werden am Fuß der linken Halbseite dazugehörige Elemente präsentiert, deren Bausteine folgende Aufgaben haben: Es wird der Bezug zum zugehörigen Virus-Bild hergestellt, das Virus wird benannt und mit einem Satz kurz charakterisiert.

Interessant ist dabei, dass die Zuordnung nicht sprachlich, sondern grafisch realisiert wird. Jeweils werden sechs Rechtecke gezeigt, wobei eines davon farblich hervorgehoben wird. Dies führt vor Augen, welche bedeutungstragende Funktion einzelne Designmerkmale haben können. Deutlich wird auch, dass sich die vollständige Bedeutung dieser thematisch-funktionalen Bausteine nur aus dem multimodalen Kontext erschließt.

## 4 Zusammenfassung

Ausgangspunkt dieses Beitrags war die Rolle von Zeitschriften in der öffentlichen Verbreitung und verständlichen Aufbereitung aktuell relevanter Wissensthemen (vgl. Abschnitt 1). Aus der publizistischen Vielfalt der Zeitschriftenlandschaft wurde der Bereich der Nachrichtenmagazine fokussiert, die sich unter anderem durch eine aufwändige Gestaltung bei der Themenaufbereitung auszeichnen. Um diese Besonderheiten im Rahmen einer linguistischen Medienanalyse erfassen zu können, wurde eine handlungstheoretisch fundierte Herangehensweise an die multimodale Machart von Nachrichtenmagazinen vorgeschlagen und der kommunikative Handlungsspielraum der Zeitschriftenausstattung beschrieben (vgl. Abschnitt 2). Mit der Berichterstattung über den Ebola-Ausbruch in Westafrika im Jahr 2014 wurde ein Ausschnitt des Mediendiskurses untersucht, mit dem einige kommunikative Aufgaben verbunden sind, die für wissensbezogene Vermittlungsprozesse charakteristisch sind: Unter anderem muss man sich im Fall von Ebola in einem unübersichtlichen Themenfeld orientieren, auf eine unklare Wissensbasis einstellen, komplexes Fachwis-

sen vermitteln und Visualisierungsstrategien entwickeln. In Nachrichtenmagazinen werden diese Aufgaben im Rahmen unterschiedlicher Wissensformate bewältigt, die sich insgesamt durch eine kombinierte Verwendung sprachlicher und bildlicher Mittel auszeichnen. Die exemplarische Analyse in Abschnitt 3 hat einige diesbezüglich einschlägige Phänomene detailliert dargestellt, wie sie in der Themenaufbereitung in *Spiegel* und *Profil* zu beobachten waren. Das kommunikative Potential der multimodalen Machart von Nachrichtenmagazinen zeigt sich dabei auf der Ebene der Gestaltung der Seiten und Seitenfolgen ebenso wie bei der modularisierten Textstruktur und im Rahmen der Gestaltung kleinerer Verweis-Bausteine. Zugleich wurde dabei auch auf einige kommunikative Defizite der Themenaufbereitung hingewiesen, die nicht unmittelbar mit den verwendeten Ausdrucks- oder Gestaltungsmitteln zu tun haben, sondern eher auf der Ebene eines dramatisierenden Kommunikationsstils zu verorten sind. Schließlich unterstreicht der Beitrag auch die Bedeutung der Untersuchung multimodaler Medienangebote insgesamt. Die kommunikativen Ausdrucksmöglichkeiten, sei es zur verständlichen Wissensvermittlung oder für andere Zwecke, sind erst dann umfassend beschrieben, wenn man die Untersuchungen der sprachlichen Modalität durch eine funktionale Betrachtung aller zur Verfügung stehenden Ausdrucks- und Designmerkmale ergänzt.

Auf diesem Weg kann eine intensivere Beschäftigung der Medienlinguistik mit Zeitschriften, wie sie eingangs eingefordert wurde, auch dazu beitragen, die vielfältigen Erscheinungsformen von Zeitschriften auf Grundlage ihres multimodalen Verwendungsprofils genauer zu bestimmen: Neben einer charakteristischen Sprachverwendung (vgl. Ortner 2001) zeichnen sich einzelne Zeitschriftentypen auch durch eine teils innovativ-individuelle, teils uniform-musterhafte Verwendung von nicht-sprachlichen Ressourcen aus. Insbesondere eine genauere Beschreibung zeitschriftentypischer Darstellungsformen aus multimodaler Perspektive würde es erlauben, die bislang stark praxisbezogenen Überlegungen zur Magazingestaltung (vgl. z. B. Haller/Eickelkamp 2007; Menhard/Treede 2004) durch linguistisch-kommunikationsanalytisch fundierte Aussagen zu ergänzen. Im größeren Zusammenhang könnte eine medienlinguistische Zeitschriftenforschung damit auch zu einer Bewusstseinsbildung innerhalb der Diskurs- und Medienforschung beitragen, indem sie klar macht, dass in Zeitschriften verhandelte Mediendiskurse eben auch durch magazin- und zeitschriftenspezifische Darstellungsformen mitbestimmt werden: Zeitschriften wie Nachrichtenmagazine sollten nicht nur als Container von Diskursmaterial

gesehen werden, das sich inhaltsanalytisch auswerten lässt, sondern auch als multimodale Kommunikationsformen mit einer eigenen „Darstellungslogik“ (vgl. Wolf 2006).

## Literaturverzeichnis

- BAIZE, SYLVAIN ET AL. (2014): „Emergence of Zaire Ebola Virus Disease in Guinea“. In: *New England Journal of Medicine* 371(15), S. 1418–1425.
- BOCKELMANN, JULIA (2011): „Wissenschaftsberichterstattung im SPIEGEL. Eine Inhaltsanalyse im Zeitverlauf“. In: RUHRMANN, GEORG/MILDE, JUTTA/ZILlich, ARNE F. (HG.): *Molekulare Medizin und Medien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 37–65.
- BOES, ULF (1997): *Medizin als Bildthema in Publikumszeitschriften*. Bochum: Brockmeyer.
- BOHRMANN, HANS (1999): „Forschungsgeschichte der Zeitschrift“. In: LEONHARDT, JOACHIM-FELIX/LUDWIG, HANS-WERNER/SCHWARZE, DIETRICH/STRABNER, ERICH (HG.): *Medienwissenschaft: Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*. 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter, S. 892–895.
- BOHRMANN, HANS (2002): „Über Zeitschriftenforschung als Teil der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft“. In: VOGEL, ANDREAS/HOLTZ-BACHA, CHRISTINA (HG.): *Zeitschriften und Zeitschriftenforschung. Publizistik Sonderheft 3/2002*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 28–41.
- BOHRMANN, HANS/SCHNEIDER, PETER (1975): *Zeitschriftenforschung: Ein wissenschaftsgeschichtlicher Versuch*. Berlin: Volker Spiess.
- BRIELMAIER, PETER/WOLF, EBERHARD (2000): *Zeitungs- und Zeitschriftenlayout*. Konstanz: UVK.
- BRINKMANN, JANIS (2014): *Ein Hauch von Jasmin: Die deutsche Islamberichterstattung vor, während und nach der Arabischen Revolution – eine quantitative und qualitative Medieninhaltsanalyse*. Köln: Halem.
- BUCHER, HANS-JÜRGEN (2012): „Multimodalität – ein universelles Merkmal der Medienkommunikation: Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption“. In: BUCHER, HANS-JÜRGEN/SCHUMACHER, PETER (HG.): *Interaktionale Rezeptionsforschung: Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 51–82.
- BUCHER, HANS-JÜRGEN/SCHUMACHER, PETER (HG.) (2012): *Interaktionale Rezeptionsforschung: Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

- DORN, MARGIT (2007): „Neuerscheinungen auf dem Markt der Publikumszeitschriften – Wissensmagazine“. In: FRIEDRICHSE, MIKE/BRUNNER, MARTIN F. (HG.): *Perspektiven für die Publikumszeitschrift*. Berlin/Heidelberg: Springer, S. 65–76.
- DUCHKOWITSCH, WOLFGANG (2001): „Um zu erfassen, was schwer zu erfassen ist. Zur Bilanz der Mühe, Zeitschrift zu definieren“. In: HACKL, WOLFGANG/KROLOP, KURT (HG.): *Wortverbunden – Zeitbedingt: Perspektiven der Zeitschriftenforschung*. Innsbruck: Studienverlag, S. 11–20.
- FEUB, SEBASTIAN (2013): *Auf den ersten Blick: Wie Medieninhalte wahrgenommen und rezipiert werden*. Wiesbaden: Springer VS.
- FRITZ, GERD (2013): *Dynamische Texttheorie*. Gießen: Justus-Liebig-Universität. Verfügbar unter: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9243> (letzter Zugriff: 11.7.2016).
- GERLACH, PETER (1988): *Zeitschriftenforschung: Probleme und Lösungsansätze dargestellt am Beispiel 'Journalism Quarterly' (1964–1983)*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- GLONING, THOMAS (1994): „Praktische Semantik und Linguistische Kommunikationsanalyse“. In: FRITZ, GERD/HUNDSNURSCHER, FRANZ (HG.): *Praktische Semantik und Linguistische Kommunikationsanalyse*. Tübingen: Narr, S. 113–130.
- GÖBEL, UWE (2002): „Zeitschriftengestaltung im Wandel“. In: VOGEL, ANDREAS/HOLTZ-BACHA, CHRISTINA (HG.): *Zeitschriften und Zeitschriftenforschung. Publizistik Sonderheft 3/2002*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 219–240.
- HACKL-RÖBLER, SABINE (2006): *Textstruktur und Textdesign: Textlinguistische Untersuchungen zur sprachlichen und optischen Gestaltung weicher Zeitungsnachrichten*. Tübingen: Narr.
- HALBINGER, MONIKA (2010): *Das Jüdische in den Wochenzeitungen Zeit, Spiegel und Stern (1946–1989): Berichterstattung zwischen Popularisierungsbemühung, Vereinnaht und Abwehr*. München: Martin Meidenbauer.
- HALLER, MICHAEL/EICKELKAMP, ANDREAS (2007): „Perspektiven journalistischer Präsentationsformen in General Interest-Zeitschriften“. In: FRIEDRICHSE, MIKE/BRUNNER, MARTIN F. (HG.): *Perspektiven für die Publikumszeitschrift*. Berlin/Heidelberg: Springer, S. 247–266.
- JANICH, NINA (2010): *Werbesprache. Ein Arbeitsbuch*. 5., erw. Aufl. Tübingen: Narr.
- KLINGLER, WALTER/TURECEK, IRINA (2016): „Medienzeitbudgets und Tagesablaufverhalten. Ergebnisse auf Basis der ARD/ZDF-Studie Massenkommunikation 2015“. In: *Media Perspektiven* 2, S. 98–107.
- KREB, KILIAN (2009): *Zeitschriften optimieren: Konzeption, Positionierung und Relaunch. Mit einer Marktanalyse der Sportzeitschriften und einer Zielgruppenanalyse der Trainer im olympischen Spitzensport*. Aachen: Shaker.
- KRÖGER, COSIMA L. (2008): *Nachrichten vom Glauben: Religion in Spiegel und Focus*. Marburg: Tectum.
- KRÜGER, CHRISTIANE (1995): *Journalistische Berichterstattung im Trend der Zeit: Stilstrategie und Textdesign des Nachrichtenmagazins FOCUS*. Münster: LIT.
- LANDGREBE, KLAUS P. (1994): *Nachrichtenmagazine – ihr Stil, ihr Erfolg: In Europa und den USA*. München: Burda.

- LENGESEN, NILS (2012): „Text-Bild-Kommunikation in Zeitschriften: Eine empirische Untersuchung zu Gestaltungsstrategien und deren Rezeption am Beispiel von Spiegel, Stern und View“. In: BUCHER, HANS-JÜRGEN/SCHUMACHER, PETER (HG.): *Interaktionale Rezeptionsforschung: Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 159–175.
- LÜTHY, KATJA (2013): *Die Zeitschrift: Zur Phänomenologie und Geschichte eines Mediums*. München: UVK.
- MCINNES, COLIN (2016): „Crisis! What crisis? Global health and the 2014–15 West African Ebola outbreak“. In: *Third World Quarterly* 37(3), S. 380–400.
- MENHARD, EDIGNA/TREDE, TILO (2004): *Die Zeitschrift: Von der Idee bis zur Vermarktung*. Konstanz: UVK.
- MUCKENHAUPT, MANFRED (1986): *Text und Bild: Grundfragen der Beschreibung von Text-Bild-Kommunikationen aus sprachwissenschaftlicher Sicht*. Tübingen: Narr.
- MUCKENHAUPT, MANFRED (1999): „Die Grundlagen der kommunikationsanalytischen Medienwissenschaft“. In: LEONHARDT, JOACHIM-FELIX/LUDWIG, HANS-WERNER/SCHWARZE, DIETRICH/STRAßNER, ERICH (HG.): *Medienwissenschaft: Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*. 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter, S. 28–57.
- NIEDERHAUSER, JÜRG (1999): *Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung*. Tübingen: Narr.
- NIEMIEC, PIOTR (2012): *Das Polenbild anhand ausgewählter deutscher Printmedien im Zeitraum von 1996 bis 2000*. Dresden: Neisse.
- ORTNER, HEIKE/PFURTSCHELLER, DANIEL/RIZZOLLI, MICHAELA/WIESINGER, ANDREAS (HG.) (2014): *Datenflut und Informationskanäle*. Innsbruck: iup.
- ORTNER, LORELIES (2001): „Special Interest-Zeitschriften und ihre Rolle bei der Popularisierung von Fachwortschätzen“. In: HACKL, WOLFGANG/KROLOP, KURT (HG.): *Wortverbunden – Zeitbedingt: Perspektiven der Zeitschriftenforschung*. Innsbruck: Studienverlag, S. 287–308.
- PFURTSCHELLER, DANIEL (2014): „Funktionale Bausteine von multimodalen Texten“. In: ANTOS, GERD/OPIŁOWSKI, ROMAN/JAROSZ, JÓZEF (HG.): *Sprache und Bild im massenmedialen Text. Formen, Funktionen und Perspektiven im deutschen und polnischen Kommunikationsraum*. Dresden/Wrocław: ATUT/Neisse, S. 257–271.
- PFURTSCHELLER, DANIEL (2015): „Serielle Formen in Nachrichtenmagazinen“. In: MÜLLER, STEPHAN (HG.): *Serielle Formen*. Wien: Praesens, S. 86–104.
- PFURTSCHELLER, DANIEL (i. Vorb.): *Visuelle Zeitschriftengestaltung. Nachrichtenmagazine als multimodale Kommunikationsformen*. Innsbruck: iup (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft – Germanistische Reihe; 86).
- PIOT, PETER (2014): „Ebola’s perfect storm“. In: *Science* 345(6202), S. 1221–1221.
- PÜSCHEL, ULRICH (1999): „Präsentationsformen, Texttypen und kommunikative Leistungen der Sprache in Zeitungen und Zeitschriften“. In: LEONHARDT, JOACHIM-FELIX/LUDWIG, HANS-WERNER/SCHWARZE, DIETRICH/STRAßNER, ERICH (HG.): *Medienwissenschaft: Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*. 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter, S. 864–880.

- RADEISKI, BETTINA (2011): *Seuchen, Ängste und Diskurse: Massenkommunikation als diskursives Rollenspiel*. Berlin: de Gruyter.
- ROLF, NINA (1995): *Special-Interest-Zeitschriften*. Münster/Hamburg: LIT.
- RÖDER, MARIA (2007): *Haremsdame, Opfer oder Extremistin? Muslimische Frauen im Nachrichtenmagazin Der Spiegel*. Berlin: Frank & Timme.
- SCHRÖDER, THOMAS (2009): „Rhetorisch-stilistische Eigenschaften der Sprache des Journalismus in den Printmedien“. In: FIX, ULLA/GARDT, ANDREAS/KNAPE, JOACHIM (HG.): *Rhetorik und Stilistik/Rhetoric and Stylistics: Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*. Berlin/New York: de Gruyter, S. 2182–2197.
- SICKS, KAI M. (2012): „Popularisierung“. In: BARTZ, CHRISTINA/JÄGER, LUDWIG/KRAUSE, MARCUS/LINZ, ERIKA (HG.): *Handbuch der Mediologie. Signaturen des Medialen*. München: Fink, S. 219–226.
- STACKELBECK, NINA (2009): *Verharmlosung oder Provokation? Die HIV-AIDS-Berichterstattung in „Der Spiegel“ und „stern“ 1990–2006*. Münster: LIT.
- STÖCKL, HARTMUT (2004a): *Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text: Konzepte, Theorien, Analysemethoden*. Berlin: de Gruyter.
- STÖCKL, HARTMUT (2004b): „Typographie: Gewand und Körper des Textes. Linguistische Überlegungen zu typographischer Gestaltung“. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 41, S. 5–48.
- STÖCKL, HARTMUT (2012): „Finanzen visualisieren – Die Text-Bild-Sorte Infographik“. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 81, S. 177–199.
- STRAßNER, ERICH (1997): *Zeitschrift*. Tübingen: Niemeyer.
- STRAßNER, ERICH (1999): „Kommunikative Aufgaben und Leistungen der Zeitschrift“. In: LEONHARDT, JOACHIM-FELIX/LUDWIG, HANS-WERNER/SCHWARZE, DIETRICH/STRAßNER, ERICH (HG.): *Medienwissenschaft: Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*. 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter, S. 852–863.
- VOGEL, ANDREAS (1998): *Die populäre Presse in Deutschland: Ihre Grundlagen, Strukturen und Strategien*. München: R. Fischer.
- VOGEL, ANDREAS (2002): „Pressegattungen im Zeitschriftengewand. Warum die Wissenschaft eine Pressesystematik braucht“. In: VOGEL, ANDREAS/HOLTZ-BACHA, CHRISTINA (HG.): *Zeitschriften und Zeitschriftenforschung. Publizistik Sonderheft 3/2002*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 11–27.
- VOGEL, ANDREAS (2014): „Publikumszeitschriften 2014: Lebhaftige Marktentwicklung ohne Tendenzwende“. In: *Media Perspektiven* 6, S. 347–371.
- VOGEL, ANDREAS/HOLTZ-BACHA, CHRISTINA (HG.) (2002): *Zeitschriften und Zeitschriftenforschung. Publizistik Sonderheft 3/2002*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- WACHSMUTH, NIKOLA/GLÄSER, HEIKE (2013): *Editorial Design – Magaziningestaltung: Der Leitfaden für Grafiker und Journalisten*. München: Stiebner.
- WANGLER, JULIAN (2013): *Hoffnungsträger und Schreckgespenster: Eine empirische Untersuchung zur Rezeption und Wirkung medialer Altersrepräsentationen*. München: kopaed.
- WEICHERT, STEPHAN (2011): „Der neue Journalismus“. In: *Publizistik* 56(4), S. 363–371.

- WHO (2016): *Ebola Situation Report. 16 March 2016*. Verfügbar unter:  
[http://apps.who.int/iris/bitstream/10665/204629/1/ebolasitrep\\_16Mar2016\\_eng.pdf](http://apps.who.int/iris/bitstream/10665/204629/1/ebolasitrep_16Mar2016_eng.pdf)  
(letzter Zugriff: 24.3.2016).
- WHO EBOLA RESPONSE TEAM (2014): „Ebola Virus Disease in West Africa — The First 9 Months of the Epidemic and Forward Projections“. In: *New England Journal of Medicine* 371(16), S. 1481–1495.
- WILHELM-FISCHER, HANNAH (2008): *Warum lesen Menschen Publikumszeitschriften? Eine qualitative Studie*. Berlin: LIT.
- WINTER, CARSTEN (2004): „Zeitschrift“. In: FAULSTICH, WERNER (HG.): *Grundwissen Medien*. 5., vollst. überarb. und erhebl. erw. Aufl. München: Wilhelm Fink, S. 454–483.
- WINTER, SABINE (2001): *Sexismus in deutschen Nachrichtenmagazinen: Geschlechtsspezifische Darstellungskonventionen in SPIEGEL und FOCUS*. Münster: LIT.
- WOLF, CLAUDIA M. (2006): *Bildsprache und Medienbilder: Die Visuelle Darstellungslogik von Nachrichtenmagazinen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- ZETTL, HERBERT (2011): *Sight, Sound, Motion: Applied media aesthetics*. 6. Aufl. Boston u. a.: Wadsworth/Cengage Learning.



Sylvia Jaki/Annette Sabban (Hg.)  
Wissensformate in den Medien



# Kulturen – Kommunikation – Kontakte

Hartwig Kalverkämper (Hg.)

Band 25

Sylvia Jaki/Annette Sabban (Hg.)

# Wissensformate in den Medien

Analysen aus Medienlinguistik und Medienwissenschaft

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

*Umschlagabbildung:* Ulrich Koch: Das große Buch der Labyrinth. The Book of Mazes. Köln: Anaconda 2010, Abb. 75 "Giseh" (dort als schwarz-weiß-Abbildung).

Klare Abgegrenztheit und doch verwirrend unklarer Inhalt, feste Strukturierung in vier Seiten, dennoch Individualität jeder Seite in Aufbau, Perspektivierung und Schattierung, Zweidimensionalität und Dreidimensionalität in künstlerisch spannungsvoller Gemeinsamkeit, das offene-kundige Ringen von Schwarz und Weiß als optische Dominanz – dieses Labyrinth, typisches Motiv für die Reihe KKK, vermittelt Dynamik und strenge Ordnung, zeigt Lebendigkeit und Aktualität, bietet Vielfalt und Perspektivenreichtum in den "An-Sichten" der Teile, die sich zum Ganzen fügen und ihrerseits TeilGanze sind.

So kann das Labyrinth-Motiv metaphorisch für diesen KKK-Band präsentieren, der sich den Wissensformaten unter verschiedenen Gesichtspunkten widmet: dem Printbereich und dem Medienvergleich, dem Fernsehen, den Neuen Medien.

Zudem, sehr reizvoll, kann dieses Labyrinth hier in seiner dreidimensionalen künstlerischen Präsenz mit seiner mäandrierenden Anlage die furchig gewundenen Baustrukturen des Gehirns assoziieren lassen, die ja ihrerseits die Voraussetzung und Grundlage von Wissen und dessen Formaten bieten.

So schließt dieses Labyrinth-Motiv die Buchthematik mit deren drei Komponenten 'Wissen', 'Format' und 'Medien' in sich ein und bietet einen optischen ersten Zugang zu diesem vielfältigen, äußerst anregenden, interdisziplinären Buch.

HK

Die Publikation wurde durch das Programm *Pro\*Niedersachsen* des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur und durch die Volksbank eG Hildesheim-Lehrte-Pattensen unterstützt.

ISBN 978-3-7329-0201-9

ISSN 1868-8306

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2016. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.  
Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)